

# Das Städtchen Huttwil

Die Jahre zwischen 1240 und 1270 waren im Raum zwischen Rhein und Aare geprägt durch die Auseinandersetzungen der Dynastenhäuser von Savoyen und Habsburg um das Erbe der Herzöge von Zähringen, das 1218 an die Grafen von Kiburg gefallen war. In diesem Zusammenhang – und damit in der Endphase der mittelalterlichen Gründungswelle in der Schweiz – wurde das offene Dorf Huttwil mit Mauer und Graben befestigt und damit in eine Stadt umgewandelt. Veranlasst wurde die Stadtgründung mit grösster Wahrscheinlichkeit durch die Kiburger oder Rudolf von Habsburg zur Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen. In der Folge gelang es den Bewohnern jedoch nicht, sich eine städtische Selbstverwaltung zu erkämpfen; das Städtchen blieb sozusagen in seinem Keimstadium stecken.

Auch unter bernischer Herrschaft konnte Huttwil – im Gegensatz zum benachbarten luzernischen Willisau – keine zentralörtlichen Verwaltungsaufgaben an sich ziehen. Bern stärkte als Landesherr vor allem die wirtschaftliche Stellung Huttwils. Die älteste erhaltene Stadtsatzung stammt aus dem Jahr 1659.

## Der Städtlibrand von 1834

Seine heutige Gestalt erhielt der Städtlikern von Huttwil nach einem Brand in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni 1834. Um den Wiederaufbau entwickelten sich lange Auseinandersetzungen zwischen armen und wohlhabenden Bevölkerungsteilen, zwischen fortschrittsgläubigen Liberalen und altgesinnten Konservativen. Schliesslich kristallisierte sich eine neu drei- statt zweizeilige Anlage mit Rieg- und Steinhäusern als Kompromisslösung heraus. Der Plan stammte vom Berner Stadtbaumeister Johann Daniel Osterrieth.

Während sich im Gesamtgrundriss die damals fortschrittlichen Ideen des klassizistischen Baumeisters durchsetzten, wenn auch in ländlich-biedermeierlich abgeschwächter Form, schlangen die Traditionalisten bei der Planung der Kirche obenaus. Diese wurde auf den alten Grundmauern von 1705 wiederaufgebaut und steht damit schräg im Grundriss des neuen Städtchens.

## Städtische Leitbilder um die Jahrhundertwende

Die Bahnhofstrasse und die Luzernstrasse – zusammen mit der Marktgasse heute die Hauptverkehrsachsen im Ortskern von Huttwil – wurden erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt. Nach dem – verspäteten – Anschluss ans Netz der Eisenbahn um 1890 erlebten diese Strassenzüge eine rasche Bebauung, geprägt vom Glauben, «ganz gewiss eine Zukunftsstadt» zu sein (und damit eine Grossestadt zu werden). Um 1910 wurde dieses Leitbild zu Gunsten der von der Gartenstadt inspirierten «Eigenheimbewegung» wieder aufgegeben.

Aus dem Plan der Brandstätte von 1834 lassen sich die Grundzüge des mittelalterlichen Städtchens noch herauslesen: Zwei Häuserzeilen mit verstärkten Aussenmauern, dazu der befestigte Kirchhof hinter der Kirche sowie zwei Türme an den beiden Ein- und Ausgängen der Gasse. Das ganze umgeben von einem Graben.



Der Stich von Samuel Weibel von 1827 gibt einen Eindruck vom Städtchen vor dem Brand von 1834: Mit Ausnahme des Pfarrhauses (rechts) und einzelner Wirtshäuser (links) dominieren einfache Holzhäuser, deren Lauben an Markttagen Schutz vor schlechter Witterung boten.



Die Brandstätte des Städtchens Huttwil am Morgen des 9. Juni 1834.



Städtisch geprägte Reihenhäuser an der Luzernstrasse (rechts im Bild) und der Bahnhofstrasse zeugen noch heute von den Huttwiler Grossestadträumen nach dem Anschluss ans nationale Eisenbahnnetz um 1890.



Ein städtisches Recht aus dem Mittelalter, das in Huttwil bis heute weiterlebt, ist der Markt: Weihnachtsmärkte auf dem Brunnenplatz.

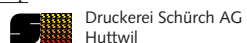
Bern stärkte im Ancien Régime vor 1798 vor allem die wirtschaftliche Stellung Huttwils: Kaufhaus-Ordnung von 1787.



Hauptsponsor:

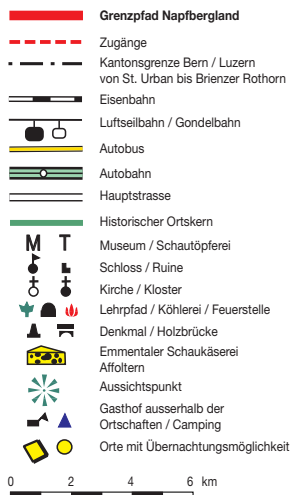


Sponsor dieser Tafel:



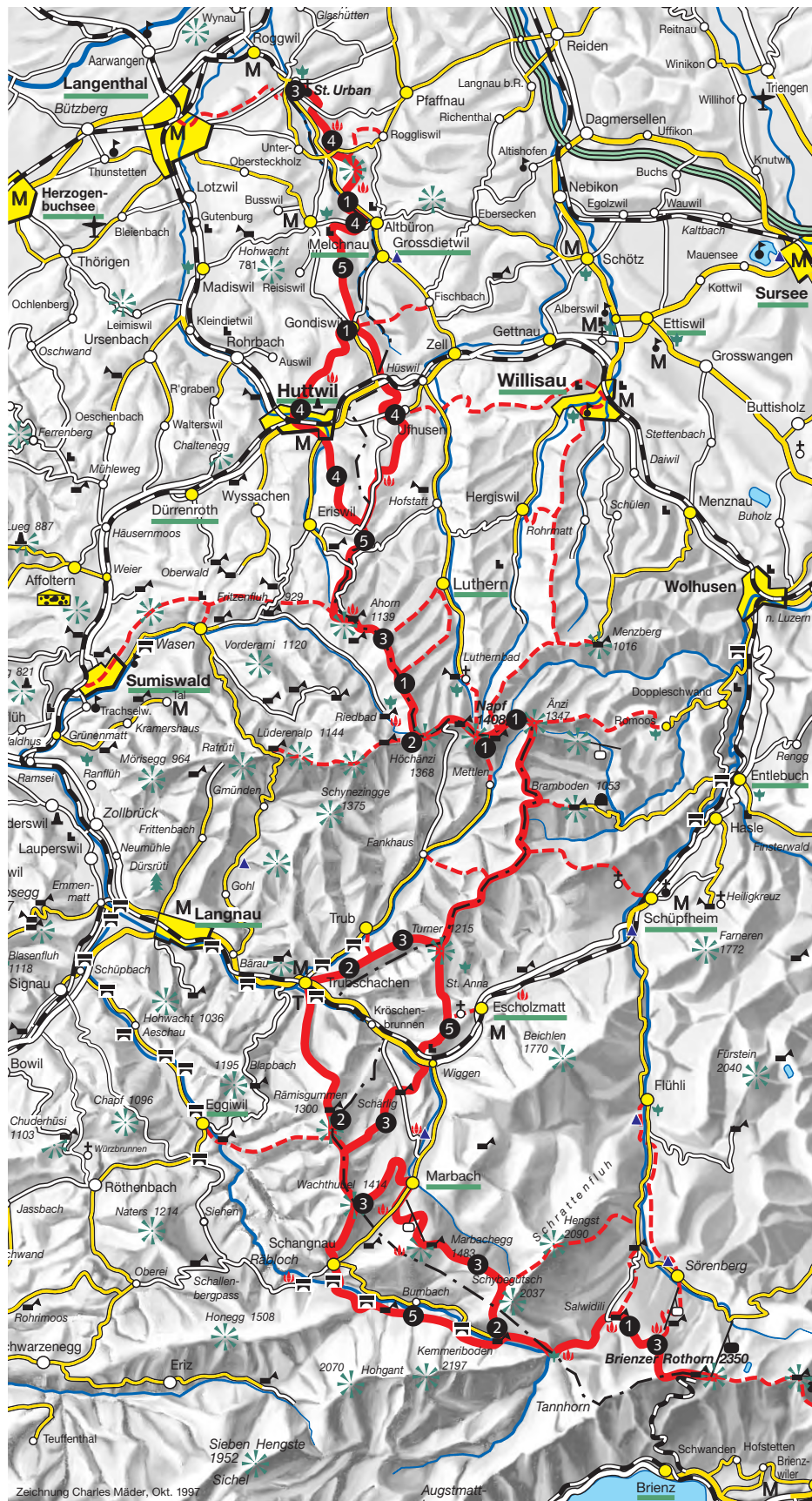


# Grenzpfad Napfbergland



- Standorte von Schautafeln zu den Themen:
- 1 Natur und Landschaft
  - 2 Arbeit und Wirtschaft
  - 3 Kultur und Brauchtum
  - 4 Siedlung und Verkehr
  - 5 Krieg und Frieden

© IG Grenzpfad Napfbergland



Der Grenzpfad Napfbergland ist ein grenzübergreifendes Kultur- und Tourismusprojekt der Regionen Oberaargau, Luzerner Hinterland, Emmental und Entlebuch zum eidgenössischen Jubiläumjahr 1998.

Folgen Sie den gelben Wanderwegweisern auf dem gut 75 km langen Grenzpfad von St. Urban über den Napf bis aufs Briener Rothorn und entdecken Sie den besonderen Charme der einzigartigen Gegend entlang der Kantonsgrenze Bern-Luzern.

Verschiedene Schautafeln entlang des Weges und ein spezieller Wanderführer informieren Sie über Geschichte, Kultur und Natur des Grenzgebietes.

Zahlreiche sympathische Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten sowie vielfältige Freizeit- und Erlebnisangebote warten auf Sie.

Der Grenzpfad Napfbergland konnte realisiert werden dank der Unterstützung durch die Eidgenossenschaft (Bundesbeschluss Regio Plus), die Kantone Luzern und Bern, die Regionen und Gemeinden entlang des Weges sowie diverse Stiftungen und Firmen, insbesondere die Pro Patria und das Migros Kulturprozent.

## Folgende Informationsstellen beraten Sie gerne:

### Pro Emmental:

Schlossstrasse 3, 3550 Langnau, Telefon 034 402 42 52

### Verkehrsbüro Willisau und Luzerner Hinterland:

Bahnhofplatz 1, 6130 Willisau, Telefon 041 970 26 66

### Region Oberaargau:

Farbgasse 7, 4900 Langenthal, Telefon 062 922 77 21

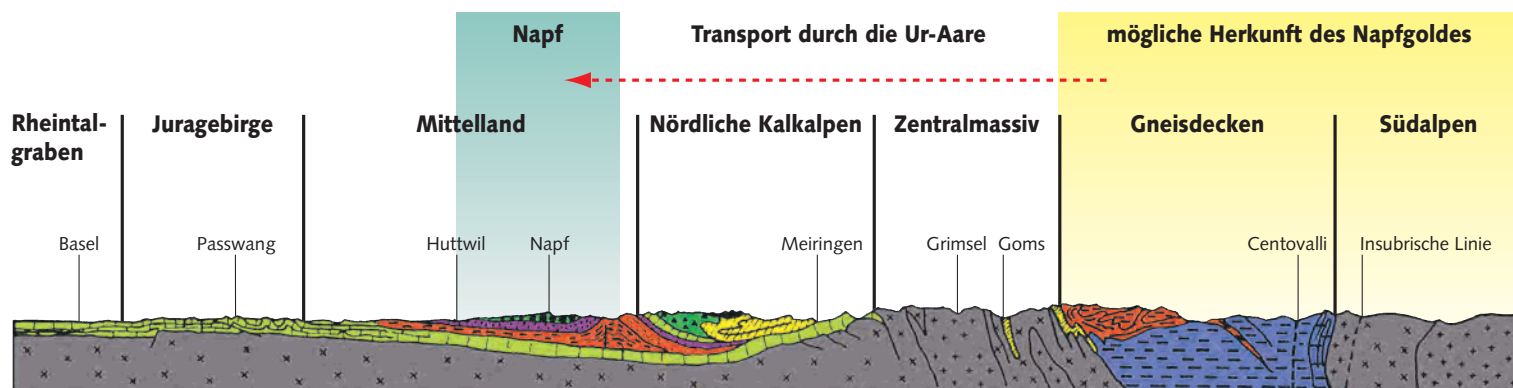
### Pro Regio Hutmwil:

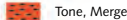
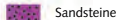
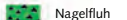



Bahnhof, 4950 Hutmwil, Telefon 062 962 55 05

### Verkehrsbüro Sörenberg und Amt Entlebuch:

Rothorn-Center 2, 6174 Sörenberg, Telefon 041 488 11 85

# Nagelfluh und Gold



-  Tone, Mergel
  -  Sandsteine
  -  Nagelfluh
  -  Kalke
  -  Gneise
  -  Granite
- } Molasse

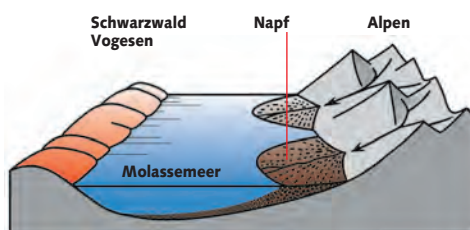
Das geologische Querprofil von Basel bis zu den Südalpen zeigt die Lage des Napfgebietes in geologisch-tektonischer Hinsicht sowie das wahrscheinliche Ursprungsgebiet des Napfgoldes.

## Nagelfluh – ein bunter Strauss verschiedenster Gesteine aus dem Alpenraum

Die Nagelfluh ist der geologische Stoff des Napfgebietes. Sie wird aufgrund ihrer groben (>2 mm) und runden Gerölle als Konglomerat bezeichnet. Die verschiedenartigsten Gerölle entstammen geologischen Einheiten, die im Tertiär von den sich heraushebenden Alpen abgetragen worden sind. In ihnen sind wichtige Informationen für eine Rekonstruktion der Alpenbildung gespeichert!

## Der Napf – ein alpiner Schutthaufen

Im Mittelland veranlassten Hebungen und Senkungen vor 12 bis 25 Millionen Jahren ein zweimaliges Vordringen des Meeres. Die Sedimente wurden abwechselungsweise in einem flachen Meeresarm (= Meeresmolasse) oder in einer riesigen Fluss-Schwemmlandebene (= Süswassermolasse) abgelagert. Der Napf selber besteht hauptsächlich aus Nagelfluh und weichen Sandsteinen der Oberen Süswassermolasse, die sich aus dem Alpenschutt der Ur-Aare in Form eines gewaltigen Schuttfächers aufschichteten. Radial vom Napfpipfel aus verlaufen heute tief eingekerbte Täler (Gräben, Krächen) und langgezogene schmale Gräte (Eggen).



Entstehung der Molasseablagerungen im schweizerischen Mittelland zur Zeit des Tertiärs. Vorne: der Napf als ehemaliger Schuttfächer der Ur-Aare, die vom Haslital über den Brünig verläuft.

## Das Napfgold

Eine kostbare Beimengung der Napf-Nagelfluh ist das Napfgold. Noch liegen Millionenschätze im Napfgebiet! Zentrum für die Gewinnung von Waschgold (Seifen-/Flussgold) in der Schweiz ist nach wie vor das Napfgebiet! Rund um den Napf liegen einige 100 Millionen Kubikmeter goldhaltige umgelagerte Nagelfluh, die zu einem grossen Teil durch die eiszeitlichen Flüsse verfrachtet worden ist.

## Napfgold - Entwicklung vom Berggold bis zu feinsten Goldfitterchen

### 1. Lagerstätte:

Das ursprüngliche Napfgold lagert als Erz in Goldadern der alpinen Gesteine.

### 2. Lagerstätte:

Das Gold liegt in den mächtigen Nagelfluh- und Sandsteinschichten des Napf.

### 3. Lagerstätte:

Napfgold ruht im Bett der am Napf entspringenden Bäche und kann mit Pflanze, Waschstuhl, Wiege, Schwingtrog, Rinne etc. herausgewaschen werden.

## Typische Gesteine, die im Napfgebiet als Gerölle in der Nagelfluh vorhanden sind:

### Magmatische Gesteine

- Roter Mikrogranit
- Weisser Granit
- Rot und grün gefleckter Quarzdiorit
- Hornblendediorit
- Gabbro

### Sedimente

- Buntsandstein (Perm-Trias)
- Dunkelgrauer, zuckerkörmiger Dolomit (Trias)
- Radiolarit (Jura)
- Oolithischer Kalk (Jura)
- Organogener Flyschsandstein (Tertiär)

### Metamorphe Gesteine

- Zweiglimmergneis
- Granitgneis
- Heller Granitgneis
- Biotit-Chloritschiefer



Dem legendären Napfgold wird seit gut 2000 Jahren nachgespürt. Vermutlich taten dies bereits die Helvetier und Römer. Die alte Darstellung aus dem 16. Jahrhundert demonstriert das Waschen des Goldsandes im Siebertrog.



Goldfitterchen oder -blättchen aus Napfgold. Napfgold – reinstes Gold der Welt!  
Reinheit: 92 – 99,5%!  
Form: flach, selten etwas dicker (plättchenförmig), länglich bis angerundet, lappig ausgefranst  
Farbe: sattgelb mit metallischem Glanz  
Grösse und Gewicht: meistens 0,1 – 0,5 mm (0,5 – 1,5 mg), vereinzelt 5 – 15 mm (1 – 2 g)  
Oberfläche: rauhnarbig, porös, häufig mit Quecksilberfilm  
Verunreinigungen: häufig Silber und Kupfer, selten Quecksilber, Blei, Platin, Zinn



Luzerner Goldducaten von 1741 aus Napfgold. Das 18. Jahrhundert war Höhepunkt der bernischen und luzernerischen Goldwäscherei. Erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts gelangt das Napfgold zu neuem Aufschwung. Hobbygoldwäscher erobern das Napfgebiet!